

China, wohl einer der grössten Ölproduzenten der Zukunft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufmerksam. Wer mit kleinen oder großen Gaben die geplante Konferenz unterstützen und so mithelfen will, daß der lateinamerikanische Befreiungskampf der Armen und Unterdrückten auf gewaltfreie Weise weitergehen kann, ist gebeten, seine Gabe auf den Postscheck 80 - 26941, Kirchlicher Friedensbund, Zürich, unter dem Vermerk «Medellin», einzubezahlen. Dieser wird dafür besorgt sein, daß die eingegangenen Beträge rechtzeitig der Konferenzleitung zukommen werden. Herzlichen Dank dafür!

Willi Kobe

China, wohl einer der größten Ölproduzenten der Zukunft

Während heute die arabischen Königreiche und Scheichtümer auf Grund ihres Ölreichtums über Nacht zu Beherrschern westlicher Wirtschaftsmacht geworden zu sein scheinen und diese für sie einmalige Konjunktur auf eine Art ausnützen, die sich mit den Erpressermethoden der Kolonialherren des 19. Jahrhunderts und ihrer neokolonialen Nachfolger der Gegenwart messen kann, bahnt sich in China eine anderweitige Entwicklung an, die gegenwärtige und künftige Öl produzierende Länder gut daran tun, im Auge zu behalten.

Wilfred Burchett*, der mit den Vorgängen im neuen China vertraut ist, vermittelt vom Aufbau der Ölindustrie, wie sie sich in Nordost-China entwickelt, eine sehr eindrückliche Schilderung in «**Eastern Horizon**» (4. November). Vorausschicken muß man, daß man bis ans Ende der fünfziger Jahre behauptete, Volkschina habe kein Öl. China, sagte man, würde immer ein Öl importierendes Land bleiben. Das war zu verstehen, nachdem die Russen Ende des 19. Jahrhunderts und die Japaner in den vierziger Jahren, als sie große Teile Chinas besetzt hielten, vergeblich nach Öl gesucht hatten. Erst die Jahre 1959-60, die Epoche des «großen Sprunges vorwärts», sah einen neuen, und diesmal erfolgreichen Versuch, Chinas Energiepotential unabhängig vom Ausland zu entwickeln. Heute umfaßt die Sung Liao Tiefebene, in deren Zentrum das **Taching Ölfeld** liegt, Tausende von Quadrat-Kilometern in Ausbeutung befindliches Ölgebiet und der Eindruck herrscht vor, daß das Tempo des Fortschritts nur vom Umfang der technischen Ausrüstung abhängt, die China aus eigenen Kräften bereitstellen kann, wie natürlich auch von der Anzahl der Equipen, die für die Arbeit aus-

* Wilfred Burchett ist der australische Journalist, der durch seine meisterhafte Berichterstattung viel dazu beitrug, die imperialistische Asienpolitik der USA zu brandmarken. Wie obenstehender Beitrag zeigt, versteht er auch, Anfänge einer neuen Wirtschaftsgestaltung in östlichen Entwicklungsländern überzeugend darzustellen.

gebildet werden können. Fest steht, daß Mao Tsetung schon 1963 erklären konnte, daß China fortan genug Öl für den Bedarf des Landes aus eigenen Quellen beziehe und dies dürfte auch heute der Fall sein, da China in den letzten Jahren die Produktion um jährlich 30 Prozent gesteigert hat. Auch die Verarbeitung in den Raffinerien hielt damit Schritt, indem die Kapazität allein der Taching Raffinerie 5 Millionen Tonnen jährlich beträgt.

Wenn die erreichte Leistung zu bewundern ist, so ist die Art, wie sie zustande kam, nicht weniger eindrucklich. Der erste Anlauf, die Produktion im Sung Liao Bassin in Gang zu bringen, fiel, wie erwähnt, in die Jahre 1959-62, eine Zeit katastrophaler Schwierigkeiten für China, besonders infolge des Befehls an die sowjetischen Techniker, samt ihren Plänen nach Rußland zurückzukehren. Auch innerhalb des Zentralkomitees der chinesischen Kommunistischen Partei hatte der Plan Mao Tsetungs gegen starken Widerstand zu kämpfen. Jahrelange geologische Untersuchungen des Terrains, mit Tausenden von Proben der ölführenden Schichten, hatten zwar mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gezeigt, daß das Sung Liao Becken das Ölfeld Chinas werden könnte, aber die Schilderung der Situation, in der die erste Equipe im Kampf gegen Kälte, Hunger, mangelnde Ausrüstung und Sabotage aus ideologischen Gründen ihre Arbeit leistete, liest sich dennoch wie ein modernes Heldenepos. Der erste Bohrturm mußte in tonnenschwere Teile zerlegt, von den Mitgliedern der Equipe zehn Kilometer von der Bahnlinie an seinen Bestimmungsort geschleppt werden, denn es gab weder Lastwagen noch Kranen. Die zu erschließende Region war Weideland, ohne irgendwelche Unterkunftsmöglichkeit, außer ein paar Zelten oder Erdlöchern. Doch war es diese Equipe 1205, die als erste auf Öl stieß und seither durch ihre Leistungen Pionier Ruhm erworben hat. Der Vorarbeiter der Equipe — «der Eiserne», wie er überall genannt wurde, trieb den Kampf gegen die Elemente wie gegen politische Widersacher voran und stellte Rekord um Rekord auf — 100 000 Meter Tiefenbohrung in einem Jahr — wie Wilfred Burchett erfuhr. Heute genügen vierundzwanzig Stunden, um eine neue Bohrung bis in die Öl führenden Tiefen durchzuführen und die erste Quelle, die «der Eiserne» erschloß, hat seit dem Tag, an dem sie angezapft wurde (1960), zuverlässig ihre 40 Tonnen Rohöl per Tag geliefert. Dies war, wie erwähnt, kein Zufall. Dank sorgfältiger geologischer Vorbereitung erhielten die chinesischen Techniker ein vollständiges Bild der anzuzapfenden Schichten und kontrollierten durch Zuleitung von Wasser unter die ölführende Schicht den nötigen Druck, der das Öl ohne komplizierte Pumpenaggregate in die Höhe trieb. Die Kenntnis russischer Fördertechnik, nach welcher die Druckstabilität nur für zehn Jahre geplant wird, veranlaßte die chinesischen Techniker, einen gleichmäßi-

gen Öldruck für die Lebensdauer des Ölfeldes zu berechnen, und die Tatsache, daß die vor dreizehn Jahren angezapften Ölquellen seither ununterbrochen gleichmäßig flossen, zeigt, daß die chinesischen Fachleute auf dem rechten Weg sind. Das geförderte Öl wird teilweise den petrochemischen Betrieben in Peking zugeleitet, ein weiterer Anteil geht in die Raffinerien und der Rest wird in riesigen unterirdischen Tanks als Reserve für den Kriegsfall gelagert, der, angesichts der Spannung zwischen China und der Sowjetunion, immer noch gefürchtet wird.

Die Rolle der Frauen im großen Epos der Ölsuche im Sung Liao Terrain ist nicht minder attraktiv als die der Männer. Sie begann bald nachdem die Bohr-Equipen ihre Arbeit im Bassin aufgenommen hatten. Wie Wilfred Burchett von der Vorsitzenden des Revolutionskomitees, Hsueh Kui-feng, dem weiblichen Gegenpart des «Eisernen» erfuhr, konnten die Frauen nicht müßig bleiben, als sie sahen, wie hart ihre Männer dran mußten. Es waren drei Wegstunden von ihrer Bahnstation bis zu den Bohrstellen. So zogen ihrer fünf aus mit Schaufeln und Laternen, zwei Frauen mit Babies auf dem Rücken, und als sie fanden, daß die Equipe schon weiter gezogen war, besetzten sie die primitive Unterkunft und begannen den Boden zu bearbeiten, um Gemüse zu ziehen. Gefahr drohte besonders von den Wölfen, die sich in der Gegend herumtrieben. Die Anführerin Hsueh Kiu-feng fand ein probates Mittel gegen sie. Anschreien genügte nicht mehr, wenn die Wölfe bedrohlich näher rückten, aber den Lärm von Schaufeln, mit denen die Frauen auf einen Felsblock schlugen, ertrugen sie nicht — die Frauen hatten die besseren Nerven. Mit einem zurückgebliebenen primitiven Pflug, vor den sich in der Folge neun Frauen spannten, während eine ihn lenkte, zogen sie die ersten Furchen ins Grasland. Mit den Jahren, als immer mehr von den Familien der Bohrtechniker ins Sung Liao-Feld nachrückten, entstand aus der «Fünf-Schaufel-Revolution» die Siedlung namens **«Etwas aus dem Nichts»** (Chuan Yeh), wie sie heute dasteht mit 500 Jucharten Getreide- und Gemüseland, acht Traktoren und zwei Erntemaschinen, eine Siedlung von 713 Bohrarbeiter-Familien. Die Entscheidung, ob jede für sich arbeiten oder ob ein Kollektiv besser war, fiel hier nicht schwer. Obwohl anfänglich einiger Widerstand bemerkbar wurde, mußten die Frauen, die erklärten, es sei an ihren Männern, für sie zu sorgen, bald klein beigeben, sahen sie sich doch dem Nichts gegenüber — es gab keine Läden und an Nahrung nur, was man selbst erzeugte. Die natürliche Folge war, daß sie sich auch ihre Wohnungen — einstöckige Häuser aus selbstgefertigten Lehmziegeln bauten — und dazu Läden, ein oder mehrere Schulhäuser, eine Klinik usw.

Was eine andere Leiterin, eine junge, kräftige Frau mit intelligent-

ten Gesichtszügen und schönen Zähnen Burchett berichtete, war dies: «In unserer Landwirtschaft ist ein steter Fortschritt zu verzeichnen. Was die Statistiken aber nicht feststellen, ist das neue Gemeinschaftsgefühl (social consciousness). Früher dachten wir nur an Mann und Kinder — heute gilt unser Interesse dem ganzen Land. Unser Familiengefühl ist ganz anders. Mein Mann ist ein tüchtiger Techniker, ich ein tüchtiger Landwirt — wir achten einander, wir besprechen unsere Probleme und helfen einander in jeder Weise, es ist die echtste Emanzipation, die man sich denken kann.

Die Kontrollen der Ölquellen im Sung Liao-Ölfeld, die in die Hunderte gehen, ist heute hauptsächlich dafür ausgebildeten Mädchen anvertraut. In Gruppen von zehn Kontrolleuren beaufsichtigen sie je sechs Ölbohrungen, sie messen die Temperatur und regulieren den Druck des Öls. Diese Kontrolle geschieht in kleinen weißen Häuschen, von denen jedes die Meßapparatur einer unterirdischen Leitung enthält. Bemerkenswert ist, daß man im ganzen Ölfeld keine Spur von Öl- oder Naturgasgeruch wahrnimmt. Wenn die Bohrung nach Öl beendet ist, schließen die Felder wieder auf und hinterlassen den Eindruck einer rein landwirtschaftlichen Gegend.

Heute ist Chuan Yeh («Etwas aus dem Nichts») eine gedeihliche kleine Stadt mit Läden, Uhren- und Radiowerkstätten und Kindergärten. Die siebenhundert Familien haben elektrisches Licht in allen Häusern, Telefon, Zentralheizung, Erdgas in der Küche, kurz alles, was ein modernes Gemeinwesen hat. Bis an die Häuser heran reichen Felder und Gärten und Ställe, in denen Vieh, Schweine und Schafe gehalten werden.

Eine offizielle Proklamation «Lernt von Taching» bedeutet offenbar zum Teil, daß das ideale industrielle Zentrum der Zukunft etwas von Charakter der etwa vierzig Städte des Sung Liao-Ölfeldes mit seinen 300 000 Einwohnern tragen soll: Ein Gebiet, wo Industrie und Landwirtschaft eins geworden sind, wo man keine Luft- und Wasserverschmutzung kennt und keine Übervölkerung. Techniker und Industriearbeiter helfen in ihrer freien Zeit in der Landwirtschaft und bleiben in Kontakt mit dem Land. Mao Tsetungs Politik geht konsequent dahin, die chinesische Revolution in der «guten Erde» wurzeln zu lassen.

Wilfred Burchett schließt seinen Bericht über die Ölfelder von Sung Liao wie folgt:

«In einer Studie schrieb Paul Ehrlich von der Californischen Stanford Universität, daß China, um mit den USA technisch gleichziehen zu können, zweiundzwanzig mal mehr Energie aus Kohle, Öl, Gas, Wasserkraft und Uranium produzieren müßte, als es jetzt verwendet. Sollte China versuchen, seine 700 Millionen auf die technische Höhe der USA zu heben, müßte die Übernutzung der Welt-Ressourcen sich

verdoppeln.» Wilfred Burchett ist der Ansicht, «solche Nach-Malthusianische Betrachtungsweise müsse jeden amüsieren, der auch nur oberflächlich mit chinesischem Denken vertraut sei. Die Chinesen denken nicht in Kategorien von drei Autos, 2 Autos oder auch nur ein Auto per Haushalt. Ein Velo, das hat jede Familie, auch Gratis-Busfahrt ist im Taching-Gebiet üblich, dazu Gratis-Heizung, Elektrizität in vielen Formen, Kino usw. Energie ist genug vorhanden für Chinas beschränkten Bedarf und eine Marge für Entwicklungsländer, die weniger gut daran sind. Daneben aber soll das Land sich selbst mit Nahrungsmitteln versorgen können, so daß **jedermann** richtig zu essen hat, gut untergebracht und mit Kleidern versorgt ist, und dazu Erziehung, Gesundheitspflege nicht entbehren muß. **Man will die Lebensqualität als Maßstab des Fortschritts einsetzen und nicht das Brutto-Sozialprodukt — man erstrebt das Wohlergehen der Gemeinschaft und nicht den einseitig materiellen Fortschritt des Individuums.»**

China mag in absehbarer Zukunft eines der bedeutendsten Öl exportierenden Länder werden, man darf aber die Prognose wagen, daß es in jedem Fall seinen Reichtum weise verwalten und zum Wohl des eigenen und anderer Völker einsetzen wird. Red.

Chinesisches Öl für Thailand

(Bangkok, 12. Dez. - upi). China hat Thailand vertraglich zugesichert, 50 000 Tonnen Dieselöl zur Linderung der Treibstoffknappheit zu liefern. Aus einer am Mittwoch in Bangkok veröffentlichten Erklärung geht hervor, daß der Vertrag zwischen dem chinesischen UNO-Botschafter und dem thailändischen Vertreter bei der Weltorganisation ausgehandelt worden ist. Die Einzelheiten wären jedoch noch zu klären. Zwischen der Volksrepublik China und Thailand hatten zwischen 1950 und 1972 keine diplomatischen Beziehungen bestanden.

(NZZ, 13. Dez. 1973, Nr. 580)

Aus der Asche erstanden

MYRA ROPER, frühere Rektorin der Melbournen Frauen-Universität beschreibt im «**New Internationalist**» (Nov. 1973) unter vorstehendem Titel ihre Eindrücke aus **Nord-Korea**, wo sie dieses Jahr längere Zeit weilte.

Anno 1953, also vor genau zwanzig Jahren, rapportierte General Emmet Macdonell, Kommandant der USA-Bomber-Geschwader vor dem amerikanischen Kongreß, was folgt: «Nahezu die ganze koreanische Halbinsel ist **ein Trümmerhaufen**. Alles ist zerstört. Es ist nichts stehen geblieben, das einen Angriff lohnte —, es hat keine Ziele mehr für unsere Bomber.»